

Soziale Gerechtigkeit in Zielen, Strategien und Struktur

dreier „radical food movements“

Seminarabschlussarbeit für das Seminar „Food Regimes“

Geleitet von Mag. Andreas Grünewald

Verfasst von Isabelle Schützenberger

Sommersemester 2011

Abstract:

Der Ausgangspunkt dieser Arbeit ist die Aussage von Patricia Allen (2008: 159), dass Bewegungen für ein alternatives Lebensmittel- und Agrarsystem ohne die Integration von Gerechtigkeitsfragen nur privilegierte Bevölkerungsschichten ansprechen und somit weniger Potenzial für tiefgreifende Veränderungen haben. Für drei Beispiele von Bewegungen für Ernährungssouveränität aus Wien bzw. Österreich wird der Frage nachgegangen, inwiefern diese radical food movements in ihren Tätigkeiten Aspekte der sozialen Gerechtigkeit berücksichtigen.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Foodcoops	6
2.1. Bedeutung des Konzepts Ernährungssouveränität für <i>d'Speis</i>	6
2.2. Ziele	7
2.3. Strategien	7
3. AgrarAttac	10
3.1. Bedeutung des Konzepts Ernährungssouveränität für <i>AgrarAttac</i>	10
3.2. Ziele	10
3.3. Strategien	11
4. ÖBV – Via Campesina Austria	13
4.1. Bedeutung des Konzepts Ernährungssouveränität für <i>ÖBV–V.C.A.</i>	13
3.2. Ziele	13
3.3. Strategien	14
5. Conclusio	16
6. Literatur- und Quellenverzeichnis	18

1. Einleitung

„Without a direct focus on justice issues, alternative agrifood efforts may only create marginal, safe spaces for the privileged that may only serve as a bleeder valve for the dominant agrifood system.“ (Allen 2008: 159)

Im (2008 publizierten) Text, aus dem das obenstehende Zitat entnommen ist, spricht Patricia Allen zwar vor allem von einem „alternative agrifood movement [...] that has *food justice* at its center of gravity“ (Allen 2008: 160, *Hervorhebung durch Verfasserin*) – genauso bzw. umso mehr gültig ist die Aussage aber meines Erachtens auch für eine Bewegung, die mit dem Konzept *Ernährungssouveränität* arbeitet:

Ernährungssouveränität ist nach der Erklärung des *Forums für Ernährungssouveränität 2007* (vgl. Choplin et.al. 2011: 104) ein Konzept bzw. eine Vision, die davon ausgeht, dass alle Individuen, Völker und Gemeinschaften *Recht* auf eine „ausreichende, gesunde und kulturell adäquate Ernährung“ haben, wie auch das Recht über ihre Agrar- und Ernährungssysteme demokratisch selbst zu bestimmen. Als sechs Prinzipien der Ernährungssouveränität fassen die Autoren des zitierten Bandes folgende Punkte zusammen (vgl. Choplin et.al. 2011: 105f.):

1. Recht auf ausreichende, gesunde, kulturell adäquate Ernährung für alle Individuen, Völker und Gemeinschaften (Lebensmittel sind keine Ware wie jede andere)
2. Wertschätzung der LebensmittelherstellerInnen (Zurückweisung jeglicher Politiken, Aktionen und Programme, die die ProduzentInnen entwerten, ihre Subsistenzmittel bedrohen und zu ihrem Verschwinden beitragen)
3. Etablierung von lokalen Produktionssystemen (Zurückweisung u.a. von Institutionen und Praktiken, die transnationale Konzerne mit beträchtlicher Macht ausstatten)
4. Stärkung der lokalen Kontrolle (Zurückweisung von Privatisierung von natürlichen Ressourcen durch Gesetze, Handelsabkommen oder intellektuelle Eigentumsrechte)

5. Aufbau von Wissen und Fertigkeiten (Zurückweisung aller Technologien, die die ProduzentInnen oder zukünftige Generationen unterwerfen, bedrohen oder verseuchen)
6. Arbeit mit der Natur (Verweigerung von Praktiken, die Ökosysteme schädigen (z.B. Monokulturen, intensive Tierhaltung, zerstörerische Fischfangpraktiken))

Auffallend ist hierbei, dass soziale Gerechtigkeit in allen Punkten eine wichtige Rolle spielt – theoretisch hat das Konzept bzw. die Vision also meines Erachtens tatsächlich viel Potential, einen Rahmen für die von Patricia Allen angesprochene Berücksichtigung von sozialer Gerechtigkeit in einer Bewegung, die sich für ein alternatives Landwirtschafts- und Ernährungssystem einsetzt, zu bilden.

Ich möchte im Rahmen dieser Arbeit den Fokus gewissermaßen auf die „praktische Umsetzung“ dieser Vision(en) legen und der Frage nachgehen inwiefern drei Bewegungen, die sich (in Wien) mit alternativen Möglichkeiten der Organisation unseres Lebensmittelsystems „im Sinne von Ernährungssouveränität“ beschäftigen, soziale Gerechtigkeit in der Formulierung ihrer Ziele und Position, in ihrer Vorgehensweise und ihrer Organisation berücksichtigen.

Dabei habe ich mich für drei Organisationen entschieden, die nach Eric Holt-Giménez und Annie Shattuck den „radical food movements“ zuzuordnen sind (vgl. Holt-Giménez und Shattuck 2011) — mehr dazu in der Conclusio der Arbeit (vgl. Kap. 5).

Dabei stütze ich mich einerseits auf die Selbstpräsentation der Gruppen im Internet, andererseits auf drei leitfadengestützte Gespräche (zwei wurden persönlich geführt, eines per Telefon) mit Vertreterinnen der jeweiligen Gruppen (Transkriptionen der Interviews sind auf Anfrage erhältlich)

An dieser Stelle ergibt sich schließlich noch die Notwendigkeit, soziale Gerechtigkeit zu definieren. Nach längerer Überlegung – im Bewusstsein, dass der Begriff sehr unterschiedlich definiert wird und daher viele und verschiedene Interpretationen zulässt, was ihn sehr angreifbar macht – habe ich mich entschlossen auf die Definition, mit der auch Patricia Allen im oben zitierten Text arbeitet, zurückzugreifen, da sie mir im Grunde für die im Rahmen

dieser Arbeit vorgenommene Analyse „ausreichend“ erscheint. Soziale Gerechtigkeit ist demnach „an equitable distribution of fundamental resources and respect for human dignity and diversity, such that no minority group’s life interests and struggles are undermined and that forms of political interaction enable all groups to voice their concerns for change.“ (Basok et al. 2006: 267 zit. nach Allen 2008) Für eine weiterführende Auseinandersetzung mit der Thematik wäre es allerdings spannend, sich ausführlicher mit dem Begriff der Gerechtigkeit zu beschäftigen.

2. Foodcoops

Foodcoops werden von der deutschen *Bundesarbeitsgemeinschaft der Lebensmittelkooperativen* (kurz *FC BAG*) allgemein folgendermaßen definiert: „Lebensmittel-Kooperativen, kurz Foodcoops, kaufen gemeinsam für ihre Mitglieder ein. Dabei steht der Handel mit ökologischer, regionaler und fair gehandelter Ware im Vordergrund. Das Spektrum reicht von Bestellgemeinschaften mit sofortiger Verteilung nach der Lieferung über Foodcoops, die einen eigenen Lagerraum haben bis zu Vereinen oder Genossenschaften, die auch Angestellte haben.“ (Bundesarbeitsgemeinschaft der Lebensmittelkooperativen s.a.)

Die drei (meines Wissens) derzeit in Wien existierenden Foodcoops fallen alle drei in die zweite der genannten Kategorien. Am längsten – seit 2007 – besteht dabei der Verein *Bioparadeis* im 18. Bezirk, rund zwei Jahre später entstanden *d’Speis* im 8. Bezirk und *fresskorb* im 14. Bezirk. Zudem ist nach Angaben von *Bioparadeis* eine weitere Foodcoop im 2. Bezirk in Entstehung (vgl. *Bioparadeis* s.a.)

Für die Recherche zu dieser Arbeit habe ich ein Gespräch mit einem Mitglied von *d’Speis*, geführt, weswegen *d’Speis* also beispielhaft für eine genauere Untersuchung im Rahmen dieser Arbeit herangezogen wird.

2.1. Bedeutung des Konzepts Ernährungssouveränität für *d’Speis*

Im Vergleich zu den anderen beiden untersuchten Bewegungen ist Ernährungssouveränität für *d’Speis* (derzeit) nur indirekt von Bedeutung. So haben die sechs im *Nyeleni*-Bericht formulierten Prinzipien der Ernährungssouveränität (siehe Kap.1. Einleitung) durchaus alle auch Bedeutung für *d’Speis*. Das Konzept sei in der Gruppe bis vor einem Jahr aber noch kaum bekannt gewesen – erst durch die Vorbereitungen für das „Forum für Ernährungssouveränität“, das diesen Sommer in Österreich stattgefunden hat, und die Einladung, als Foodcoop mitzuwirken, hätten sich einige Mitglieder intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt. Eine gemeinsame Reflektion über Ernährungssouveränität und die Selbstpositionierung der Gruppe in Bezug dazu hätte bis jetzt aber noch nicht stattgefunden – der Wunsch nach einer solchen theoretischen Auseinandersetzung bestehe aber durchaus,

diese sei in den letzten Monaten v.a. durch verschiedene praktische Probleme (Feuchtigkeit im Lager u.a.) hintangestellt worden-

2.2. Ziele

Soziale Gerechtigkeit findet sich im Leitbild der Gruppe an mehreren Stellen wieder: So gehe es den Mitgliedern u.a. darum, alternative Wege zur herkömmlichen Nahrungsbeschaffung über den Supermarkt zu gehen, und so u.a. den ProduzentInnen faire Preise zu zahlen. Weiters formuliert die Gruppe den Anspruch, „eine alternative Form der Lebensmittelversorgung [...] einer breiteren Masse an Leuten zugänglich zu machen.“ Im Mittelpunkt stünden hierbei „als Prinzipien Selbstverwaltung, umweltverträgliche Produktion und Beschaffung von Lebensmitteln und soziale Solidarität“ – wobei mit der umweltverträglichen Produktion auch noch der Aspekt intragenerationeller Gerechtigkeit angesprochen ist, denke ich (D'Speis 2011b).

2.3. Strategien

Strategien zur Förderung sozialer Gerechtigkeit auf Seite der **LebensmittelkonsumentInnen** war für die Mitglieder der *Speis* von Anfang an Thema: „Von der ersten Stunden an“ sei die Idee diskutiert worden, „andere Menschen“ mit dem Konzept Foodcoop anzusprechen, auch sogenannte „Randgruppen“ in der einen oder anderen Weise miteinzubinden („von Langzeitarbeitslosen, über Asylwerber, Ausländer, Pensionisten etc.“).

Allerdings habe es in der Umsetzung Schwierigkeiten gegeben, die schließlich dazu geführt haben, dass die Mitglieder des Vereins derzeit eine relativ homogene Gruppe bilden – nach persönlicher Einschätzung der Interviewpartnerin besteht diese größtenteils aus jüngeren Menschen (unter 30 Jahre alt), die fast ausschließlich eine Universitäts- oder Fachhochschulausbildung machen oder abgeschlossen haben, (wobei es sich allerdings größtenteils nicht um Studien handle, die „prestige- oder einkommensträchtig“ sind)).

Als größtes Problem nennt die Interviewte zunächst den Prozess, „Leute zu finden“: „Wir [haben] das dann irgendwie so schwierig empfunden, dass man sagt, man kommt jetzt nicht mit einem fertigen Konzept – was wir eigentlich schon gehabt haben – und sagt, wir suchen

uns jetzt eine Zielgruppe und setzen das jetzt mit der um... Das hat uns irgendwie widerstrebt.“

Nachdem in der Gruppe aber zunächst keine anderen Wege gefunden werden konnten, sei es zum Entschluss gekommen, die Foodcoop zunächst einmal zu gründen (also grundlegende Strukturen zu schaffen) und das Problem danach zu lösen versuchen. In weiterer Folge seien aber dann gruppensdynamische Prozesse ins Spiel gekommen: Es habe sich schnell eine gewisse „Eigendynamik“ entwickelt, „dass alle irgendwie in ihrem Bekanntenkreis davon zu erzählen angefangen haben, und irgendwann waren wir dann auf einmal auch in der Gründungsphase ca. 30 Leute, alle aus dem Freundeskreis, und von dem sind wir nachher nie wirklich weggekommen.“

Gruppendynamik hält die Interviewte auch in der bestehenden Gruppe für eine mögliche Barriere: So teilt sie beispielsweise nicht die Meinung einiger anderer Gruppenmitglieder, dass Strukturen wie offene Plena, bei denen jede/r dazukommen kann, die Offenheit der Gruppe garantieren würden, da dies ihrer Meinung nach wiederum für Menschen, die noch nie selbstorganisiert und basisdemokratisch gearbeitet hätten, eine sehr große Hemmschwelle darstelle.

Schließlich werden noch Sprache und Zeitverfügbarkeit als weitere Barrieren genannt, die die Teilnahme an der Foodcoop für gewisse Gruppen deutlich erschwere (explizit angesprochen werden hier MigrantInnen, Alleinerziehende und Menschen mit niedrigem Lohn).

Umgesetzt wurde allerdings trotz der genannten Schwierigkeiten die Idee der Freien Preise (statt eines Preises wird also für die Produkte nur ein Richtwert angegeben), die die Interviewte als „Relikt dieser Zeit“ bezeichnet. Allerdings sei deren Sinnhaftigkeit in der Gruppe durchaus auch diskutiert worden: Einerseits wurde das Konzept aus praktischen Überlegungen infrage gestellt, da in der relativ homogenen Gruppe kaum jemand davon Gebrauch macht, andererseits gab es auch die grundsätzliche Überlegung, ob es wirklich die Aufgabe von StudentInnen, die ja selbst nicht besonders einkommensstark sind, ist, sozialen Ausgleich zu schaffen.

Als Ansätze für weitere Strategien nennt die Interviewpartnerin schließlich noch die (persönliche) Idee, das Konzept an andere bestehende Vereine heranzutragen, bzw. das Konzept außerhalb der großen Städte, v.a. in kleineren Orten, vorzustellen.

In Hinblick auf die Förderung sozialer Gerechtigkeit auf Seite der **LebensmittelproduzentInnen** scheint mir außerdem noch bemerkenswert, dass die Interviewte dieses Ziel bzw. diese Möglichkeit explizit als zentralen Grund für ihre Teilnahme an einer Foodcoop bezeichnet, gleichzeitig aber auch Schwierigkeiten hierbei andeutet (die allerdings leider nicht weiter ausgeführt werden): „Ich glaub, mittlerweile sehe ich es wesentlich als Möglichkeit der Selbstorganisation und der Selbstverwaltung – dass man selbst sich die Bestimmungsmöglichkeiten über die Lebensmittel aneignet und eben dadurch, im Idealzustand, den ProduzentInnen mehr Freiheiten geben kann, dass man sozusagen den Handel ausschließt [...], und eben alle negativen Aspekte, die damit verbunden sind – sei es Druck auf ProduzentInnen, was gewisse Qualitätsanforderungen oder Mengenanforderungen betrifft, oder Arbeitsstandards...“

3. AgrarAttac

AgrarAttac ist als eine Untergruppe des Netzwerks *Attac* entstanden, das sich als „internationale Bewegung, die sich für eine demokratische und sozial gerechte Gestaltung der globalen Wirtschaft einsetzt,“ versteht (*AttacAustria s.a.a*). Die Interviewpartnerin betont in Hinblick auf das Verhältnis zwischen den beiden Gruppen aber, dass *AgrarAttac* zwar durchaus Verbindungen zu *Attac* habe und formal Teil des Netzwerks sei, grundsätzlich aber eigenständig arbeite und eigene Positionen entwickle.

Als wichtige Elemente ihrer Arbeit zu den Themen Landwirtschaft und Ernährung nennt die Gruppe einerseits Selbstbildung, andererseits verschiedene Arten von Öffentlichkeitsarbeit wie die Teilnahme an Diskussionen und Debatten und Aktionen verschiedener Art (z.B. Supermarkt-Aktion, Filmtage zum Recht auf Nahrung, Marchfeldaktion) um „auf vorhandene Missstände in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft aufmerksam zu machen.“ (*AttacCommunity s.a.a*) Dabei wird die Wichtigkeit eines „ganzheitlichen“ Zugangs betont: In der Ernährungskrise ginge es nicht um Nahrung allein – das System als Ganzes müsse in den Blick genommen werden (*AttacCommunity s.a.b*). In diesem Sinne wird versucht, „Hunger, Gesundheit, Konsum, Agrarhandel, Umwelt, Migration, Verkehr/Transport, Artenvielfalt, ... in einen gemeinsamen globalen Kontext zu setzen und zu verstehen, wie unsere Lebensweise und unser Verhalten dazu in Beziehung stehen“ (*AttacCommunity s.a.a*).

3.1. Bedeutung des Konzepts Ernährungssouveränität für *AgrarAttac*

Für *AgrarAttac* spielt Ernährungssouveränität explizit eine zentrale Rolle: Sie wird im Positionspapier der Gruppe als „Vision“ bezeichnet (vgl. *AttacCommunity s.a.b*), das Hinarbeiten darauf wird als zentrales Ziel der Gruppe genannt: „Wir setzen uns für eine Demokratisierung des gesamten Lebensmittelsektors, entsprechend dem Konzept der Ernährungssouveränität, ein“ (*AttacCommunity s.a.a*).

3.2. Ziele

Die Ziele der Bewegung ähneln denen der *Speis* im Großen und Ganzen: Gemäß der Vision Ernährungssouveränität sollen alle Menschen das Recht auf leistbare, gesunde, ökologisch nachhaltig produzierte Lebensmittel haben. Zudem sollen die Voraussetzungen für

(selbstbestimmte, solidarische und demokratische) Mitbestimmung und Mitgestaltung des Agrar- und Lebensmittelsystems geschaffen werden, von der die Mehrheit der Menschen derzeit allein deshalb ausgeschlossen ist, weil sie nicht über die dafür notwendigen Ressourcen (von Zeit bis Mobilität und Gestaltungsmacht) verfügt und weil derzeit keine Transparenz besteht.“ (AttacCommunity s.a.b).Schließlich wird betont, dass eine Entwicklung hin zu Ernährungssouveränität neue Formen von sozialen Beziehungen generell erfordere: „frei von Unterdrückung und Ungleichheit zwischen den Geschlechtern, ethnischen Gruppen, sozialen Klassen und Generationen“. (AttacCommunity s.a.b).

3.3. Strategien

Das Thema Konsum wird bei *AgrarAttac* aber grundsätzlich aus einer anderen Perspektive beleuchtet als bei der Foodcoop: In den Vordergrund gerückt werden hier aber vor allem – in Hinblick auf die Frage, wie die oben genannten Ziele erreicht werden können - die *Beschränkungen* der Wahlfreiheit und der bewussten Gestaltung des Konsums durch strukturelle Rahmenbedingen: „Also, als Gruppe und auch persönlich würde ich sagen, dass wir das Thema individueller Konsum eher kritisch sehen, weil wir finden, dass individueller Konsum auch irgendwie eingebettet ist in soziale Verhältnisse – also Klassenstrukturen eben zum Beispiel, dass manche Menschen nicht den Zugang und nicht die Möglichkeit dazu haben – und da müsste sich viel mehr ändern als jetzt nur die Person ihren individuellen Konsum. Also die Gründe anzuschauen, warum sind da gesellschaftliche Strukturen, die sich nicht ändern, und nicht Individuen, die das persönlich nicht ändern, da ist schon ein großer Unterschied.“

In Hinblick auf die Förderung sozialer Gerechtigkeit (**sowohl** „auf Seite“ der **LebensmittelkonsumentInnen als auch** auf jener der – **produzentInnen**) sei es also zentral, die langfristigen Ursachen der Probleme nicht aus dem Blick zu verlieren, die die Gruppe v.a. in der zunehmenden Weltmarktorientierung und kapitalistischen Inwertsetzung der Landwirtschaft sieht. Erst also „wenn die tiefgreifenden Ursachen angegangen werden, wird ein zukunfts würdiges und gerechtes Agrar- und Lebensmittelsystem des 21. Jahrhunderts unter der Perspektive eines „guten Lebens für alle“ wirklich möglich.“ (AttacCommunity s.a.b) So ist Lebensmittelkonsum „im Sinne der Ernährungssouveränität“ auch derzeit nicht möglich, „weil Ernährungssouveränität so ein utopisches Konzept ist, das

nicht einfach so jetzt umgesetzt werden kann, glaub ich. Also da müssen sich ganz viele andere Komponenten mit ändern. [...] Aber das liegt einfach daran, dass es, denke ich, schwierig ist, im Kleinen komplett sich abzuschotten vom restlichen kapitalistischen und patriarchalen System.“ So hieße kleinbäuerliche, biologische Lebensmittelproduktion zum Beispiel noch nicht, dass auch Gerechtigkeit in der Produktionsgemeinschaft herrsche und patriarchale Strukturen abgeschafft wären, ebensowenig, dass der Zugang allen möglich wäre. „Das heißt also, wenn jetzt nur einer elitären Schicht – wie es teilweise schon der Fall ist, auch in Wien – der Zugang zu ökologisch produzierten Nahrungsmitteln möglich ist, dann ist das keinesfalls Ernährungssouveränität.“

Es gehe also darum, die Diskussion über eine Veränderung von Konsummustern nicht auf einer moralischen Ebene zu führen, sondern auf einer politischen– „Und das ist so das Ziel von *AgrarAttac*, die Hintergründe rauszufinden, und Ursachen, das Ganze zu politisieren und eben da auch Öffentlichkeitsarbeit zu machen.“

Schließlich möchte ich noch kurz die Frage der Gerechtigkeit in Hinblick auf die **Struktur der Gruppe** ansprechen: Diese setzt sich derzeit vorwiegend aus Studierenden zusammen, was sie u.a. auf Sprache und Zeitverfügbarkeit zurückführt, aber vor allem auch auf ein gewisses Bildungsniveau, das die Diskussionen voraussetzen. Es gäbe in der Gruppe aber durchaus auch Bestrebungen, die „Ernährungssouveränitätsbewegung“ auch für Menschen anderen Hintergrunds (u.a. in Hinblick auf Bildung) zu öffnen und auch konkrete Strategien hierzu, wie beispielsweise eine Aktion im Marchfeld 2007 oder das Agrarpolitische Sommerspektakel 2011.

4. ÖBV - Via Campesina Austria

La Via Campesina versteht sich grundsätzlich als internationale Bewegung „which brings together millions of peasants, small and medium-size farmers, landless people, women farmers, indigenous people, migrants and agricultural workers from around the world“, mit dem Ziel, kleinbäuerliche nachhaltige Landwirtschaft als Weg zu sozialer Gerechtigkeit und Würde zu verteidigen. Gegründet wurde die Bewegung (offiziell) 1993 in Belgien – mittlerweile besteht sie aus 150 lokalen und nationalen Organisationen aus 70 Ländern in Afrika, Asien, Europa und den Amerikas (vgl. *La Via Campesina*: 2011).

Eine davon ist die österreichische Gruppe *ÖBV - Via Campesina Austria*, die aus dem *ÖBV – der Österreichischen Berg- und KleinbäuerInnenvereinigung* – hervorging: „Ursprünglich als basisdemokratische Interessensvereinigung von Bergbauern und Bergbäuerinnen gedacht, entwickelte sich diese im Lauf der Jahrzehnte zum Sprachrohr und zur „geistigen Heimat“ von Berg- und KleinbäuerInnen in ganz Österreich. Dieser Weiterentwicklung wurde 2005 mit der Umbenennung in *ÖBV-Via Campesina Austria* Rechnung getragen.“ (*ÖBV/ Via Campesina Austria* 2010)

4.1. Bedeutung des Konzepts Ernährungssouveränität für *ÖBV - Via Campesina Austria*

Laut der Interviewpartnerin hat Ernährungssouveränität einen mehr oder weniger ambivalenten Stellenwert für die Bewegung: Einerseits wurde das Konzept von *Via Campesina* entwickelt und fungiert daher sozusagen als „Verfassung“, bzw. als Leitprinzip für auch für *ÖBV - Via Campesina Austria*. Andererseits könnten sich aber auch nicht alle Mitglieder damit identifizieren, einige fühlen sich gewissermaßen nach wie vor vor allem als Mitglied der *ÖBV* („nicht so sehr als Mitglied von *ÖBV – Via Campesina*“).

4.2. Ziele

Als übergeordnetes Ziel nennt *ÖBV - Via Campesina Austria* grundsätzlich die Schaffung gerechterer Bedingungen für Berg- und KleinbäuerInnen und das konsequente Aufzeigen von deren Benachteiligung (als überparteilich agrarpolitisch tätiger Verein). Konkreter formuliert der Verein sechs Schwerpunkte, in Hinblick auf soziale Gerechtigkeit sind dabei

meines Erachtens vor allem folgende relevant: „Bauernhöfe statt Agrarfabriken“, „selbständige Bauern und Bäuerinnen statt Abhängigkeit von der Industrie“, „eine Welt statt Ausbeutung der Dritten Welt“ und „Ökologie statt Raubbau an Boden, Luft und Wasser“ (womit also meines Erachtens u.a. Gerechtigkeit für Klein- im Verhältnis zu Großbauern und –bäuerinnen angesprochen sind, Auswirkungen des Einflusses großer Konzerne, Gerechtigkeit im Agrar- und Ernährungssystem auf globaler Ebene, wie auch intragenerationelle Gerechtigkeit; ÖBV/ Via Campesina Austria 2010).

Ein Schwerpunkt liegt hier also gewissermaßen auf Gerechtigkeit gegenüber ProduzentInnen, sowohl auf globaler Ebene als auch innerhalb Österreichs. Nach der Interviewten kommt zu diesen beiden aber noch eine dritte Ebene dazu: Es gehe nicht nur darum, die Partikularinteressen von Bauern und Bäuerinnen zu vertreten, „sondern es geht eigentlich darum, dass sich alle Menschen im Sinne von Ernährungssouveränität gutes und gesundes und kulturell angepasstes und nachhaltig produziertes Essen leisten können müssen. [...] Nur sind wir eben der Überzeugung, dass das nicht heißt, dass die Preise tief sein müssen.“

4.3. Strategien

Stattdessen gehe es darum, dieses grundsätzliche Problem in einem größeren Rahmen zu sehen und zu lösen: „Wir finden schon, dass Lebensmittel durchaus was kosten dürfen [...] – also Sozialpolitik kann man nicht über Lebensmittelpreise machen, sondern man muss halt schauen, dass die Menschen allgemein ein besseres Einkommen haben, dass es gescheite Mindestlöhne gibt, dass es eine gescheite Grundsicherung gibt, dass es gescheite Unterstützungen gibt, dass sich eben auch Menschen, die nicht so viel verdienen, gute Lebensmittel leisten können.“ Neben dem versuche *Via Campesina* aber durchaus auch in Kooperation mit anderen Organisation kreative, alternative Lösungsansätze in Form von Projekten zu entwickeln – „es wär doch zum Beispiel sinnvoll, andere Modelle zu unterstützen oder eben Projekte einzureichen, wo z.B. Bauern und Bäuerinnen direkt mit Menschen, die von Armut betroffen sind, zusammenkommen.“

Neben dem sind die Strategien zur Umsetzung der oben genannten Ziele divers: Einerseits versuche ÖBV – *Via Campesina Austria* Allianzen mit anderen Bewegungen, Organisationen,

und Interessensvertretungen, zu schließen, „die zum Ziel haben, dieses Gesellschaftsmodell ein bisschen gerechter zu gestalten“ – als Beispiel hierfür werden ganz unterschiedliche Akteure wie die Arbeiterkammer und *Augustin* genannt.

Andererseits sei Öffentlichkeitsarbeit und Lobbying ein wichtiger Aspekt ihrer Arbeit: „Lobbying machen beispielsweise, Druck machen auf die EntscheidungsträgerInnen –also egal, ob in Form von Demos oder Aktionen, Lobbying-Briefe, Hingehen ins Ministerium und da ein bisschen Wirbel machen...“ Außerdem gebe es auch eine Arbeitsgruppe zum „Recht auf Nahrung in Österreich“, bei der u.a. auch das Landwirtschaftsministerium und das Außenministerium vertreten sind, und die auf die Ausarbeitung von Empfehlungen für unterschiedliche Politikbereiche ausgerichtet sei.

In Hinblick auf die **Struktur der Bewegung** besteht in diesem Fall wohl nicht das Problem, dass an der Bewegung vor allem hinsichtlich Einkommen und Bildung privilegierte Menschen beteiligt wären.

Sonst ist in diesem Zusammenhang noch erwähnenswert, denke ich, dass eine (ordentliche) Mitgliedschaft im Verein lange Zeit nur für Bauern und Bäuerinnen möglich war, was 2005 schließlich geändert wurde. Seitdem gibt es eine „relativ große Spannweite“ innerhalb der Mitglieder: „: Es gibt wirklich ganz normale, gestandene Bauern und Bäuerinnen, es gibt Menschen, die Quereinsteiger sind in der Landwirtschaft [...], es sind zunehmen auch Leute, die keinen Hof haben, aber die vielleicht irgendwann einmal gerne einen Hof hätten [...], ja und dann ein paar, die wollen zwar keinen Hof, aber finden alles super, was wir machen – die also aus ideologischer Unterstützung Mitglieder geworden sind.“

5. Conclusio

Im Vergleich der drei Bewegungen fällt nun auf, dass sich *d'Speis* als Foodcoop um die Förderung von Gerechtigkeit gewissermaßen „im kleinen Rahmen“ – auf einer lokaler Ebene – bemüht. Der Versuch, ein alternatives Modell der Lebensmittelversorgung umzusetzen, zu „leben“, steht im Vordergrund. Den Aussagen von der Interviewpartnerin zufolge findet im Rahmen der Gruppe aber durchaus auch eine theoretische Auseinandersetzung mit den Themenbereichen Landwirtschaft und Ernährung statt. Diesen Zugang zur Theorie, der „Einstieg“ in die theoretische Beschäftigung „über den Konsum“ sozusagen finde ich sehr spannend – so spricht die Interviewte beispielsweise davon, dass für sie am Anfang ihrer Zeit in Foodcoops der Zugang zu guten und leistbaren Lebensmitteln im Vordergrund gestanden ist. Mit der Zeit seien aber dann schließlich ganz andere Gründe wichtig geworden: „Dann fängt man an, sich mit Supermärkten auseinanderzusetzen, dann lernt man einfach so in der Praxis zu schätzen, wenn man weiß, woher die Produkte kommen, dass es bessere Lebensmittel sind, das Selbstorganisierte, dass man drüber mitbestimmen kann...“ Dieser spezielle Zugang scheint mir viel Potential zu haben, um neue Strategien entwickeln zu können (generell und auch solche zur Förderung sozialer Gerechtigkeit im Lebensmittelsystem), da dort vorhandene Barrieren direkt „spürbar“ und messbar werden, was natürlich in weiterer Folge ermöglicht, über weitere Strategien und Lösungen für auftretende Probleme etwas konkreter nachdenken zu können.

AgrarAttac dagegen versucht gerade die strukturellen, „tieferliegenden“, also schwer greifbaren Problemursachen sichtbar zu machen und bewegen sich dadurch natürlich auf einer sehr viel abstrakteren Ebene. Im Vordergrund steht hier das politische Engagement. Dabei wird soziale Gerechtigkeit in ganz verschiedener Hinsicht und auf einer Vielzahl von Handlungsebenen berücksichtigt – im Vergleich zu den Foodcoops findet hier beispielsweise auch die globale Ebene stärker Beachtung. Schließlich werden Zusammenhänge zwischen verschiedenen Problemfeldern auf dieser Ebene tendenziell stärker sichtbar, denke ich.

ÖBV - Via Campesina geht nun im Vergleich zu den anderen beiden Bewegungen vor allem von Seiten der ProduzentInnen aus – hinsichtlich des Hintergrunds der Beteiligten unterscheidet sie sich also grundsätzlich stark von *d'Speis* und *AgrarAttac*, deren Mitglieder

größtenteils aus „der Stadt“ kommen und akademischen Hintergrund haben. Im Vergleich zu den anderen beiden Gruppen fällt bei *ÖBV - Via Campesina* wohl auch ins Gewicht, dass die Organisation schon mehrere Jahrzehnte länger besteht– was sich unter anderem in der engeren Verbindung zu bestehenden Strukturen und Institution niederschlägt, denke ich (z.B. hinsichtlich der Arbeitsgruppe zum „Recht auf Nahrung in Österreich“, bei der auch VertreterInnen verschiedener Ministerien mitwirken, oder auch hinsichtlich der Kontakte zur Arbeiterkammer). Den Mitgliedern der Gruppe geht es also u.a. auch um die Erarbeitung ganz praktischer (und unmittelbar umsetzbarer) politischer Lösungen (neben einer theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema).

Alles in allem denke ich, dass jede der Bewegungen bzw. Gruppen einen ganz spezifischen Beitrag zur „Umsetzung“ von Ernährungssouveränität und auch zur Förderung sozialer Gerechtigkeit im derzeitigen Agrar- und Ernährungssystem leistet. Durch die unterschiedlichen Hintergründe der Mitglieder, Ziele und Strategien wird es möglich, einen sehr „weiten“ Blick auf die Problematik aus unterschiedlichsten Perspektiven zu werfen. Sie ergänzen einander also auf sehr wertvolle Weise, denke ich. Das sehen die von mir befragten Mitglieder aller Gruppen meiner Einschätzung nach durchaus auch so – so betont die Interviewpartnerin beispielsweise, dass *AgrarAttac* sich bewusst nicht von anderen Bewegungen mit ähnlichen Zielen abgrenzen wolle; viele der Mitglieder seien im Gegenteil bei mehrerer Gruppen aktiv.

Abschließen möchte ich hier schließlich mit einem Zitat aus dem in der Einleitung zitierten Text von Eric Holt-Giménez und Annie Shattuck:

„The notion of *entitlement* and the *redistribution* of wealth and power within the food system run throughout the discourse and practice of movements in this [the radical] trend. [...] Redistribution is not simply about the redistribution of wealth or goods but concerns the restructuring of entitlements“ (Holt-Giménez und Shattuck 2011: 128).

- Meines Erachtens eine spannender Gedanke hinsichtlich des Potentials dieser Bewegungen in Hinblick auf „Gerechtigkeit“.

6. Literatur- und Quellenverzeichnis

Allen, P. (2008): Mining for justice in the food system. Perceptions, practices ,and possibilities. In: Journal of Agriculture and Human Values, No. 25, 157–161.

AttacAustria (s.a.): Was ist Attac?

<http://www.attac.at/attac.html> [Zugriff: 28.10.2011]

AttacCommunity (s.a.a): AgrarAttac.

<http://community.attac.at/agrarattac.html> [Zugriff: 28.10.2011]

AttacCommunity (s.a.b): Positionspapier. Ernährungssouveränität.

<http://community.attac.at/uploads/media/Positionspapier-Ernaehrungssouveraenitaet.pdf>

[Zugriff: 28.10.2011]

Basok, T.; Ilcan, S.; Noonan, J. (2006): Citizenship, human rights and social justice. In: Citizenship Studies, No. 10: 267-273.

Bioparadeis (s.a.): Information. FoodCoops.

http://www.bioparadeis.org/index.php?option=com_content&view=category&layout=blog&id=73&Itemid=115 [Zugriff 25.10.2011]

Bundesarbeitsgemeinschaft der Lebensmittelkooperativen (s.a.): Was sind Foodcoops?

<http://www.foodcoops.de/> (Zugriff: 25.10.2011)

Choplin, G.; Strickner, A.; Trouvé, A. (2011): Ernährungssouveränität. Für eine andere Agrar- und Lebensmittelpolitik in Europa. Wien: Mandelbaum: Verlag.

D`Speis (2011a): Allgemeines.

<http://www.speis.org>, [Zugriff: 27.10.2011]

D`Speis (2011b): Verein.

<http://www.speis.org/index.php/Verein> [Zugriff: 27.10.2011]

Holt-Giménez, E.; Shattuck, A. (2011): Food crises, food regimes and food movements. Rumbblings of reform or tides of transformation. In: Journal of Peasant Studies, Vol. 38, No. 1, 109-144.

La Via Campesina (2011): The international peasant's voice. 9.2.2011

http://viacampesina.org/en/index.php?option=com_content&view=category&layout=blog&id=27&Itemid=44 [Zugriff: 29.10.2011]

ÖBV/ Via Campesina Austria (2010): Ziele der ÖBV. 6.1.2010

<http://www.viacampesina.at/cms/iele-der-bv.html> [Zugriff: 29.10.2011]